



Als ich mir in den Finger schnitt

Vor zwei Wochen habe ich mich beim Salami-schneiden (Citterio, Tipo Milano) mit einem ziemlich scharfen Messer (Victorinox, blauer Griff, Wellenschnitt, Weihnachtsgeschenk eines sehr guten Cervelat-Metzgers aus Marbach SG) in den Finger geschnitten.

Das war für mich selbst ein dramatischer Einschnitt, muss ich subjektiv zugeben, objektiv war es eher eine Lächerlichkeit. Mehr als eine Woche habe ich meinen Körper nur aus der Perspektive meines rechten Ringfingers (der aufmerksame Leser ahnt schon, da muss es sich um einen Links-Schneider und -Schreiber handeln) beobachtet, ohne dabei das Wohlergehen des restlichen Körpers zu beachten. Der restliche Körper war aber noch ganz intakt und funktionierte tadellos. Wieso konnte diese Unaufmerksamkeit passieren? Wieso habe ich das eigentliche Wunder eines normal funktionierenden Körpers fast vergessen, und was kann ich daraus schliessen?

Auch ein HSG-Professor hat nicht (oder seien wir ganz ehrlich: nie) den allumfassenden Überblick, auch ich muss manchmal von kleinen Alltäglichkeiten auf grössere Zusammenhänge schliessen.

1. Kritik am Messer

Nicht für jeden Zweck braucht es scharfe Messer. Ganz scharfe Messer faszinieren uns (jeden Mann zumindest), keine Frage. Sie sind aber nicht immer das Werkzeug der ersten Wahl. Und ebenso waren die Finanzinstrumente, die uns die Finanzkrise gebracht haben, sehr tauglich für den dannzumaligen Gebrauch. Sie haben in den meisten Fällen sehr gut geschnitten (sehr sehr gut sogar), vielen einen Vorteil gebracht, waren dann aber plötzlich doch zu scharf, und der Schnitt im Finger war da, und alle waren überrascht. Man lernt also: Es braucht nicht immer das ganz scharfe Messer für jede Gelegenheit. Manchmal genügen auch weniger scharfe Messer, und sie sind sogar noch besser und sicherer als schärfere.

2. Analogie für die Wirtschaft eines Landes

Den meisten von uns ist es wohl so gegangen, dass wir den «Schnitt in Amerika» erst gar nicht

richtig ernst genommen hatten. Erst waren wir Schweizer vielleicht sogar richtig schadenfreudig und dachten uns, sollen sie sich doch (endlich) in den Finger schneiden, die mit den scharfen Wellenschnittmessern, uns geht das ja nichts an. Umso schneller und überraschter haben wir dann bemerken müssen, wie mehr oder weniger direkt wir mit den Wellenschnittmesserschneidern verbandelt sind. Durch die globalisierte und vernetzte Wirtschaft verbreiten sich die Schnitte, schneller als wir es wahrhaben wollen, und ohne Probleme von einem Kontinent auf den anderen. Nicht jeder Schnitt ist harmlos. Manche sind es, andere nicht. Und nebenbei bemerkt bin ich überaus froh, dass jede Metapher-Analogie-Kombination hinkt, denn sonst läge ich ja auf der Intensivstation im Kantonsspital.

3. Analogie für KMU

Ein Schnitt in den Finger darf nicht unterschätzt werden. Ein unaufmerksamer Zeitgenosse (oder zum Beispiel ein kleiner oder mittlerer Betrieb) sollte schon aufmerksam werden, wenn ein Schnitt in den Finger passiert, und sei es auch in den Finger eines anderen. Wenn der Schnitt tief genug ist, kann es sein, dass er eitert oder sich gar eine Blutvergiftung bildet. Der Schnitt kann sich ausbreiten, sodass der Betroffene sich nicht mehr mit seiner gewohnten Arbeit beschäftigen kann. In so einer Situation gilt es, vorausschauend zu planen, beispielsweise und um in der Analogie zu bleiben, zu schauen, dass man selber nicht zu viel Blut verliert und zu schauen, dass der eigene Körper trotzdem möglichst fit bleibt. Vorausschauende Planung unter den gegebenen Umständen ist angesagt, die Auswahl der richtigen Behandlungsmethode des Schnittes ebenso.

4. Regel für Benützung von Messern generell

Generell gilt also Vorsicht beim Umgang mit Messern, besonders wenn sie gefährlich scharf sind. Den uneinsichtigen Wiederholungstätern sind die zu scharfen Messer bitte wegzunehmen. Messer deswegen aber generell zu verbieten, wäre aber auch komplett falsch: Sie haben uns,

auf Dauer gesehen, sehr gute Dienste geleistet, und wer sie verbieten wollte, schadet sich selber mehr, als er sich nützt. Setzen wir also diejenigen Messer ein, die wir kennen, Messer, mit denen wir sehr gut umgehen können. Übertragen auf Unternehmer und KMU bedeutet das wohl: Die meisten von ihnen haben in den letzten Jahren und Jahrzehnten seriös gewirtschaftet, mit eigenem Engagement, mit eigenem Geld und mit der dementsprechenden Vorsicht und Zurückhaltung. Wer so wirtschaftet, darf vor der Zukunft keine Angst haben und wird für seine Umsicht in früheren Zeiten hoffentlich belohnt.

5. Betrachtung des Kontextes

Wenn ich heute Unternehmerinnen und Unternehmer, Führungskräfte und Mitarbeitende (ja wohl, ich versuche, möglichst auf allen Hierarchiestufen der Unternehmen zu beobachten) frage, entwickelt sich momentan eine Art 2/5/3-Situation auf die Frage «Wie geht's im Jetzt und wie entwickelt es sich im Übermorgen»: 2 antworten mit Zuversicht, 5 etwas nervös gleichbleibend und 3 mit bleichem Gesicht verschlechternd – mit der Tendenz zu einer linksschiefen Verteilung... Die Frage, die sich uns stellt, lautet: «Bin ich veränderungsfähig?» oder anders betrachtet: «Wie verhalte ich mich, wenn sich Kontext stark verändert, die Salami kleiner wird und plötzlich andere mit grossem Appetit mit gewetzten Messern um meine Wurst stehen?» Sie merken, die Metapher «Salami» muss nun plötzlich auch noch für «Markt» herhalten, man kann den Bogen auch überspannen.

Ein letztes noch: In den ersten Tagen nach dem eingangs erwähnten kleinen Unfall hatte ich keine wirklich grosse Lust mehr auf Salami. In der Zwischenzeit ist die Wunde verheilt und ich mag den Citterio wieder, fast noch mehr als zuvor. Ich wünsche guten Appetit.

Urs Fueglistaller, Professor für KMU an der HSG und geschäftsführender Direktor des KMU-HSG, Schweizerisches Institut für Klein- und Mittelunternehmen an der Universität St.Gallen.